
Rezensionen

Alexander Thomas (Hrsg.) (1993): Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung. Göttingen: Hogrefe. 450 Seiten, 78,- DM.

„Kulturvergleichende Psychologie“ - für denjenigen, der mit der akademischen Psychologie nicht sehr vertraut ist, klingt das vielversprechend nach Lebensfülle und Gedankentiefe. Wer die Szenerie etwas besser kennt, weiß, daß dieses Etikett vielfach für belanglose Fingerübungen variablenpsychologischer Methodik steht. - Welchen Weg in das Feld wählt dieser Band? Welche Seitenblicke wagt er? Bietet er gar Lichtblicke?

Im ersten Kapitel „Entwicklungslinien und Erkenntniswert kulturvergleichender Psychologie“ umreißt Alexander Thomas, der Herausgeber, den Horizont dieses als „Einführung“ apostrophierten Sammelbandes. Dabei wird deutlich, daß Mentalitätengeschichte, Lebensstilsoziologie (Bourdieu), verstehende Psychologie (Dilthey, Spranger), Ethnopschoanalyse (Parin, Erdheim) nicht in den Gesichtskreis der Beiträge treten werden. Enttäuscht wird von diesem Kapitel insbesondere auch der wissenschaftsgeschichtlich Interessierte. Thomas beschränkt sich diesbezüglich auf die Paraphrasierung einer kleineren Arbeit von G. Jahoda. Die Auseinandersetzung mit Wundts zwischen 1900 und 1920 erschienener zehnbändiger „Völkerpsychologie“ etwa (merkwürdiger Weise pauschal auf 1904 datiert (S. 33)) hat in diesem Rahmen nicht eben hohen „Erkenntniswert“.

Interdisziplinäre Brückenschläge in Kapitelumfang bietet das Buch lediglich in Richtung Humanethologie. Für eingefleischte Kulturalisten mag der biologisch argumentierende Universalismus von Eibel-Eibesfeldt's Sicht der Emotionen vielleicht ein rotes Tuch sein. Es lohnt dieses Kapitel aber eher die Auseinandersetzung als viele der anderen. Daß eine substantielle Psychologie der Kulturen und ihre Unterschiede nicht gegen, sondern fundiert in biologischen Universalien zu denken ist, macht eine linguistische Perspektive im Kognitions-Kapitel (Ute Liebing & Peter Ohler): Die Theorie der „metaphorischen Extension“ von Lakoff, die in diesen Kapitel nach einer gnadenlosen Analyse der methodischen Gebräuche bzw. Schwächen kognitionspsychologischen Kulturvergleichens als Hoffnungsschimmer aufscheint, sollte als leiborientierte Phänomenologie der Biologie auch bei Kulturrelativisten eine

Bresche schlagen. Mit dieser Theorie, die besagt, daß das Denken in der leiblichen Welterschließung fundiert ist bzw. in Bildern an diese anknüpft, wird im Hinblick auf „Kognition“ andeutungsweise eingelöst, was Klaus E. Grossmann in seinem Beitrag („Universalismus und kultureller Relativismus psychologischer Erkenntnisse“) mit der Erörterung des Zusammenhangs von Sozialisation und Selbstwertgefühl zu zeigen sucht: Die biologische Vermitteltheit von Kultur ist denkbar, wenn man sie denn zu denken wagt.

Die Mehrzahl der Kapitel bietet Übersichten über Teilgebiete der Mainstream - Psychologie unter kulturvergleichendem Gesichtspunkt. Wie enttäuschend sich der Ertrag eines eher methoden- als gegenstandsorientierten Psychologie darstellt, kann da nicht verleugnet werden. Was etwa über „Führung und Partizipation im interkulturellen Vergleich“ (Bernhard Wilpert) zu lesen ist, vermittelt hauptsächlich die Erkenntnis, daß der Nährwert fragebogenbasierter Quantifizierungsorgien gegen Null tendiert. Eine erhellendere Übersicht zum Thema, die auch qualitative Studien aufarbeitet, E. v. Kellers „Management in fremden Kulturen“ (Bern: Haupt, 1982) wird in diesem Kapitel allemal im Vorbeigehen erwähnt. - Gerade wenn man Führungskräfte auf internationale Kontakte psychologisch vorbereiten will, bleibt man auf eine Psychologie der Kulturen und Mentalitäten angewiesen, zu der ausgerechnet die „offizielle Psychologie“ des „Kulturvergleichs“ kaum etwas beiträgt.

Die einzelnen Beiträge und das Buch insgesamt können durchaus einen Überblick geben zum Stand der „kulturvergleichenden Psychologie“. Gerade als Nachschlagewerk wird das Buch Dienste leisten.

Rainer Schönhammer

„Keine Angst vor dem Seelischen“

Zu Wilhelm Salber: Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie. Bonn: Bouvier Verlag, 1993; 211 S.; DM 38.-

Kann man eine Geschichte des Seelischen und der Psychologie auf 193 Seiten schreiben? Selbst wenn man sich auf Europa (i.w.S.) beschränkt?

Wilhelm Salber hat so eine Geschichte riskiert. Sie trägt den Titel „Seelenrevolution“, was wörtlich zu nehmen ist, beginnt in der Steinzeit und endet mit einem Ausblick auf das dritte nachchristliche Jahrtausend. Die Geschichte des Seelischen wird darin so ungewöhnlich präsentiert, wie das Ansinnen, sie überhaupt schreiben zu wollen, es erwarten läßt.